

Literatur und Kunst des Auslandes

Objektyp: **Group**

Zeitschrift: **Die Alpen : Monatsschrift für schweizerische und allgemeine Kultur**

Band (Jahr): **6 (1911-1912)**

Heft 6

PDF erstellt am: **22.07.2024**

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern.

Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden.

Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

Haftungsausschluss

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.

Literatur und Kunst des Auslandes

Wiener Burgtheater. Der Karneval beeinflusst die Repertoirebildung. — Da war „Der Seeräuber“ von Fulda (17. Januar 1912). Ein Fastnachtscherz. Kein Stück. Sozusagen nur das leichte, rohe Brettergerüste, auf dem Herr Treßler, der viel und vieles Vermögende, einmal Gauklerkünste produzierte. Er stellt auch einen Gaukler vor, einen bettelarmen, lustigen Windbeutel, der landfahrend in ein spanisches Städtchen des 17. Jahrhunderts kommt und, um seiner Bude größeren Zulauf zu verschaffen, durch seinen Gehilfen das Gerücht verbreiten läßt, er sei eigentlich der seit einigen Jahren verschollene, gefürchtete Seeräuber Estornudo. Durch dieses Gerücht gewinnt er auch die schwärmerische Bewunderung einer reichen jungen Frau, die sich in der Ehe mit einem immer fauler, fetter und frommer werdenden Manne entsetzlich langweilt und sich von dem interessanten Landstreichler durchaus entführen lassen will. Da enthüllt der wutschnaubende Gatte öffentlich das Geheimnis, daß nicht der betrügerische Gaukler der verschollene berühmte Korjar sei — sondern er selbst. Der im rechten Augenblick erscheinende Corregidor begnadigt den entlarvten, längst bequem und bürgerlich gewordenen großen Verbrecher zum Seekriegsdienst und den Entführer zur Heirat mit der fröhlich einverständenen Entführten. Das schicksalsvolle Auftreten des Machthabers in der Schlussszene kommt aus dem altspanischen Drama, und zwischen dem lustigen Gauner und der spanischen Schelmendichtung des 17. Jahrhunderts wird auch ein Verbindungsfaden aufzufinden sein. Aber trotz dieser und anderer äußerlicher Zusammenhänge mit verschiedenen Literaturen — hauptsächlich in

Situationswitz und -technik und durch die Persönlichkeit seines Schöpfers — ist „Der Seeräuber“ doch so wenig Literatur, daß die Berechtigung seines Einzugs ins Burgtheater sich weit mehr von der Zeit dieser Ausführung herleitet als von ihrem Ort.

Es folgten „Die fünf Frankfurter“ von Kößler (1. Februar 1912), die an mehreren Bühnen großen Erfolg gehabt haben. Diese drei Akte haben offenbar die merkwürdige Eigenschaft, daß sie durch verschiedene Darstellung zu einer ganz verschiedenen Sache gemacht werden können: zu einer kecken Gesellschaftsatire, zu einem harmlosen Lustspiel in Biedermeierkostüm und -stil oder einem grotesken Schwank. Das Burgtheater entschied sich natürlich für das Lustspiel, verschleierte das Anzügliche, dämpfte das Possenhafte und hob durch seine feine und sorgfältige Nuancierung der Gestalten hauptsächlich den drollig und ganz spannend exponierenden 1. Akt, der die fünf Brüder aus dem reich und mächtig gewordenen Frankfurter Bankhaus bei ihrer Mutter in der Judengasse zusammenführt, wo sie gegen die bessere Einsicht der klugen und stolz-bescheidenen Frau über eine ehrgeizige Familienverbindung mit einem verschuldeten und leichtsinnigen jungen Herzog beraten. Was die Entwicklung aus dieser Exposition sein soll, bringt allerdings im wesentlichen nicht viel mehr als die persönliche Bekanntschaft mit der eleganten, lustigen Hoheit und die rasche Auflösung aller Verwickelmöglichkeiten durch die Weigerung seitens der Tochter des Bankiers Salomon, jemand anderen zu heiraten als ihren jüngsten Onkel, den Bankier Jakob. Diese dünne Handlung bietet einer Belebung durch nur künstlerische

Mittel freilich weniger Stoff, als sie Anlässe zur Verspottung kapitalistischen Strebertums und aristokratischer Dekadenz oder Vorwände für die ulkmäßige Übertreibung charakteristischer Züge und Situationen geboten hätte — allerdings nur einem Vorstadttheater.

F. Baumgartner

München. Eine sehr stattliche Renoir- und eine eindrucksvolle Munch-Kollektion sind als Hauptattraktionen dicht hintereinander gefolgt; ein Sinnbild unserer rasch pulstierenden Zeit; denn beide Künstler sind heute noch Zeitgenossen, wenn es für Renoir auch nachgerade etwas märchenhaft klingt. Ja, dieser würde sicher mit unverminderter Kraft weiter schaffen, wenn ihm nicht die einst wunderbaren Hände den Dienst versagten. Die verfeinerte Sinnlichkeit der Franzosen hat in ihm ein Hauptbeispiel hervorgebracht. Wir erleben den Fall, daß Süße der Form und des Kolorits nicht nur nicht unangenehm, sondern als der angeborene Ausdruck eines Genies stark und elementar wirken. Munch ist desto herber und überhaupt ziemlich entgegengesetzt; wer ihn ernst nimmt (und das soll man) wird deutlich erkennen, daß der Impressionismus also bereits der Geschichte angehört. Er gestaltet wieder von innen nach außen, wie auch van Gogh gestaltete, unser eigentlicher Zeitgenosse, den uns eine wider-

sinnige Fügung zufällig entrisen hat. Von Renoir habe ich in Basel schon vor Jahren charakteristische Proben gesehen, ob man aber den Norweger in der Schweiz schon kennt, weiß ich nicht. Wäre ich sicher, daß er unbekannt ist, dann müßte ich den Propagandisten in mir noch ganz anders aus dem Schlafe rütteln. Vielleicht also nächstes Mal, zumal da der graphische Teil der Kollektion bei meiner Besichtigung noch nicht eingetroffen war.

Konzerte hatten wir auch recht viele, und trotz dem immer mehr anschwellenden Faschingstreiben sogar gut besuchte Konzerte. Ich will sie aber gar nicht aufzählen, weil sich die Schweiz doch nicht viel aus der Mär machen wird, daß z. B. das Capet-Quartett aus Paris Beethoven ideal gespielt hat, oder daß dieser oder jener große Virtuos zu hören gewesen. Die Hofoper brachte als Premiere die ehemaligen Rosmerschen Königskinder als durchkomponierte Oper von Humperdinck mit großem Erfolg heraus. Sonstige Premieren: Herman Bahr „Das Tänzchen“ mit schwachem Erfolg.

Paul Klee

Anmerkung: Das Buch von Kandinsky heißt „Über das Geistige in der Kunst“ und nicht „Expressionismus“, wie ich irrtümlich berichtete.

Bücherschau

Frank Buchser. Neujahrsblatt der Zürcher Kunstgesellschaft auf 1912.

Ein Schriftsteller, der in lebendigstem Kontakt mit dem zeitgenössischen künstlerischen Schaffen steht, Dr. Johannes

Widmer, hat in dieser gediegen illustrierten Studie den gelungenen Versuch gemacht, dem Problem Buchser beizukommen. Ein erstaunliches Rätsel sind ja die Schöpfungen des Solothurner Malers einem jeden,